

Resurrektion

Von der notwendigen Auferstehung

■ PETER PAWLOWSKY



Dr. Peter Pawlowsky studierte Germanistik und Philosophie an der Universität Wien (Promotion 1960), Arbeit im Verlagswesen und in der Erwachsenenbildung, Übersetzer zahlreicher Bücher aus dem Niederländischen und Italienischen. Innerpolitischer Journalist in der Wochenzeitung „präsent“, 1990–1997 Leiter der Abteilung Religion im ORF-Fernsehen, bis 2000 Präsentator der Sendung „kreuz+quer“. Seit 2009 Stellvertretender Obmann der Laieninitiative.

Hans Kessler, Was kommt nach dem Tod? Über Nahtoderfahrung, Seele, Wiedergeburt, Auferstehung und ewiges Leben, Butzon & Bercker 2014



In seinem bemerkenswerten Buch „Was kommt nach dem Tod?“ hat der Theologe Hans Kessler gezeigt, wie diese Frage auch jenseits der Theologie die Geister bewegt. Es braucht nicht die Religion, um auf ein Leben nach dem Tod zu hoffen.

Die Berichte über die Auferstehung Jesu stellen dieses Ereignis als historisches und von Zeugen beglaubigtes Faktum dar. Tatsächlich aber handelt es sich um spätere Berichte in denen Glaubenserfahrungen Gestalt angenommen und eine ungeheure Wirkung entfaltet haben. Der Glaube an die Auferstehung Jesu bedeutet auch die Überzeugung, dass wir alle nicht im Tod bleiben werden, mehr noch: Wäre er nicht auferstanden, wäre unser Glaube hinfällig, schreibt Paulus an die Korinther: „Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, ist auch Christus nicht aufweckt worden. Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist unser Glaube nutzlos“ (1 Kor 15,16 f). Man kann durchaus annehmen, dass diese Überzeugung eine der Ursachen für die starke Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten gewesen ist.

Das Argument Gerechtigkeit

Nun ist es aber bemerkenswert, dass die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod auch aufgeklärte Philosophen beschäftigt hat. Für Immanuel Kant (1724–1804) war es undenkbar, dass das unaufhebbare „Sittengesetz“ mit dem Tod außer Kraft treten würde. Die Strafe lässt den Verbrecher nicht aus den Augen, bis sie ihn

ertappt, formuliert Kant und bezieht sich damit auf einen Text des Horaz.

Jeder Verbrecher hätte leichtes Spiel, wenn er damit rechnen könnte, dass mit seinem Tod oder dem Tod seiner Opfer alle Konsequenzen erloschen wären. „Das unschuldig vergossene Blut schreit nach Rache. Das Verbrechen kann nicht ungerächt bleiben; trifft die Strafe nicht den Verbrecher, so werden es seine Nachkommen entgelten müssen; oder geschieht's nicht bei seinem Leben, so muss es in einem Leben nach dem Tode geschehen, welches ausdrücklich darum auch angenommen und gern geglaubt wird, damit der Anspruch der ewigen Gerechtigkeit ausgeglichen werde.“¹

Es ist also nicht nur eine antike Glaubensüberzeugung, die an umstrittenen Vorstellungen festhält. Kritische Denker aus einer ganz anderen Perspektive sehen ein Leben nach dem Tod für möglich, sogar notwendig an. Ist es denkbar, fragen sie, dass es für die unschuldigen Opfer von Kriegen, von Massenmorden oder auch nur für die allzu früh verstorbenen Kranken keine Gerechtigkeit gibt? „Seit Jahrtausenden werden unzählig viele Menschen erniedrigt, gequält, zerstört, schreiten Rücksichtslose und Gewalttäter

¹ Immanuel Kant, *Metaphysik der Sitten, Tugendlehre, Schlussanmerkung*. In einer Anmerkung dazu betont Kant, dass „aus der Notwendigkeit der Bestrafung auf ein künftiges Leben die Folgerung gezogen wird“.

achtlos über andere, ihre Opfer hinweg. Und das Leid, das Unrecht, wird nicht wiedergutmacht: von der Natur nicht und von den Menschen auch nicht.“²

Eine verlorene Hoffnung?

Wer sich das vor Augen hält, kann sich kaum damit zufriedengeben, dass mit dem Tod alles bereinigt ist, denn das würde bedeuten, dass die erfolgreichen Verbrecher gewonnen und ihre Opfer für immer das Nachsehen haben. In seiner Dankesrede bei der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels von 2001 sagte Jürgen Habermas (*1929): „Erst recht beunruhigt uns die Irreversibilität vergangenen Leidens – jenes Unrecht an den unschuldig Misshandelten, Entwürdigten und Ermordeten, das über jedes Maß menschenmöglicher Wiedergutmachung hinausgeht. Die verlorene Hoffnung auf Resurrektion hinterlässt eine spürbare Leere.“³

Die Überlegungen der Philosophen aus verschiedenen Jahrhunderten stimmen mit dem Glauben an ein Endgericht überein. Die große Szene, die Matthäus im 25. Kapitel seines Evangeliums aufrollt, handelt nicht von den großen Verbrechen, sondern von der alltäglichen Hilfsbereitschaft oder ihrer Verweigerung. Damit wird gesagt, dass nicht nur die großen Verbrecher, Kriegsgewinnler und Massenmörder dem Gericht verfallen werden, sondern auch die kleinen, die an der Not des Nächsten vorbeisehen; wir alle. Voraussetzung dafür ist ein Leben nach dem Tod. Denn der Gerechtigkeit Gottes kann von der Endlichkeit des Menschen keine Grenze gesetzt werden. Die Hoffnung ist noch nicht verloren. Das bedeutet Auferstehung. ■

² Hans Kessler, *Was kommt nach dem Tod?* S. 25

³ Jürgen Habermas, *Friedenspreisrede 2001*

■ Jeder Verbrecher hätte leichtes Spiel, wenn er damit rechnen könnte, dass mit seinem Tod oder dem Tod seiner Opfer alle Konsequenzen erloschen wären.

Handlungsorientierung für aktives Christ-sein heute

„Perspektiven für eine lebenswerte Gesellschaft“

■ THERESA STAMPLER

„Worin besteht heute die christliche Verantwortung? Wie können wir gemeinsam eine lebenswerte Gesellschaft gestalten. [...] Was könnte in diesen komplexen Fragestellungen der Beitrag des Christlichen sein?“

Diese und weitere Fragen prägen das Vorwort des vorliegenden Buches – und die Beiträge geben aus unterschiedlichen Richtungen Antwort darauf: in Form sozialwissenschaftlicher Analyse, theologisch-sozialethischer Reflexion und mit Fokus auf konkrete regionale Kontexte für engagierte Christ*innen. Der Band geht auf eine gemeinsame Tagung von Theolo-

gischer Fakultät und Katholischer Aktion Salzburg zurück und wird mit dem inhaltlichen Bogen von Analyse und Reflexion hin zu den konkreten Herausforderungen in Gegenwart und Zukunftsgestaltung beiden Veranstalterinnen gerecht.

Die Tagung fand noch vor der Corona-Pandemie statt – die Krise steigerte die Virulenz des Gestaltungsauftrags und die Aktualität verantworteten christlichen Handelns in der Welt und so wurden für die Publikation die Beiträge unter den Vorzeichen der Pandemie überarbeitet und aktualisiert. Sie versteht sich als „Denk-



Mag. Theresa Stampler hat Theologie und Kunstgeschichte studiert. Sie leitet den Bereich „Seelsorge und Spiritualität“ der Caritas der Erzdiözese Wien.